

dürfen (117). Selbst Einzelheiten, wie die Bedeutung der Taufpaten oder des Rosenkranzes enthüllen sich, und es wird gezeigt, daß die uns wie Synkretismus oder vielleicht schon wie Glaubensverrat erscheinenden Methoden während der Verfolgung eben doch nicht mit einigen straffen Moralprinzipien gelöst werden können (114). Manchmal freilich liegen die Gründe auch wohl anders oder tiefer, als der Verfasser angibt. Gewiß steht hinter der Sorge der Bischöfe, daß jeder japanische Priester auch einen akademischen Grad möglichst haben soll, das ernste Bemühen um ein hohes Niveau der Priester; aber es steht dahinter auch der ganz handfeste Grund, dessen Ansehen bei Christen und Behörden zu steigern, da ein Priester ohne diesen Grad bei aller studierten Philosophie und Theologie nicht einmal Direktor eines Kindergartens werden kann. Hinter der plötzlichen Ablösung der ausländischen Bischöfe durch einheimische steht natürlich die Notwendigkeit einer radikalen Einpflanzung der Kirche, und heute sind alle Missionare froh, daß es nur japanische Bischöfe gibt; freilich hat der geschichtliche Prozeß auch seine eigene Geschichte. Auch das Problem des Yasukuni-Schreins ist doch wesentlich verwickelter, als es im Buche erscheint (142). Manchmal könnte man die Akzente auch anders setzen; aber der Verfasser mußte Dinge eben so sehen, wie sie ihm erschienen und berichtet wurden. Und er hat viel gesehen und viel gehört, wie wir ihm gern bestätigen.

Warum in einer einheimischen Hierarchie nicht auch einheimische Ordenspriester zum Bischofsamt berufen werden sollten, sondern daß das auch zugleich den Übergang von missionierenden Orden zum einheimischen Weltklerus bedeutet (175), ist kaum einzusehen, wenn man weiß, daß Weltpriestertum und Ordenspriestertum doch ein und dasselbe Priestertum sind. Wenn es dafür in Deutschland nur eine einzige seltene Ausnahme gibt, so ist dieser Fall in andern europäischen Ländern ja doch nicht so selten. Amüsiert hat uns die Erklärung eines japanischen Schriftzeichens (20). Nun, dieses Schriftzeichen ist, wie fast alle japanischen Zeichen (nur ganz wenige sind original japanisch), chinesischen Ursprungs; daher wird man dieses Schriftzeichen, das absolut chinesischen Ursprungs ist, nicht nach japanischer Mystik, sondern nach chinesischer Philologie erklären müssen. Die richtige Erklärung ist nachzulesen bei L. Wieger S. J., *Chinese Characters*, Hsienhsien 1927, 276 (*Etymological Lessons* 119B). Aber wie sollte unser Autor das auch wissen können?! Gern bestätigen wir dem Autor, daß selbst japanische Studenten mit der etymologischen Erklärung ihrer Schriftzeichen nicht fertig werden. Aber er hat uns ein schönes Buch über die japanische Mission geschenkt.

Tokyo

Maurus Heinrichs

DAS BREVIERGEBET, *Deutsche Ausgabe des Breviarium Romanum*. Herausgegeben und mit Erklärungen versehen von Pater Dr. Peter Morant OFMCap., Band I Advent bis Pfingsten. (1280.)

Band II Dreifaltigkeitssonntag bis letzter Sonntag nach Pfingsten. (1160.) Herder-Bücherei, Sonderausgabe. Taschenbuchausgabe je Band S 146.-.

Seit Verabschiedung der Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils haben viele Weltpriester und Ordensleute im deutschsprachigen Raum mit Spannung auf eine geeignete deutsche Brevierausgabe gewartet, weil in Art. 101 die Möglichkeit eröffnet war, mit Erlaubnis des Bischofs das Stundengebet in der Muttersprache zu beten. Diese Ausgabe erfüllt fast alle Forderungen, die man von der praktischen Seite an ein Brevier stellen kann: Zweifarbendruck, gute Lesbarkeit, handliches Format. Die Psalmenübersetzung von Morant will nicht einfach eine wörtliche Übertragung des Pianischen Psalteriums sein, sondern auf die älteste, heute noch erreichbare hebräische Textgestalt zurückgreifen und eine dem Original möglichst nahekommende, kräftige Sprache bieten. Eine Übersetzung, die jedem Geschmack entspricht, kann es nicht geben. In unserem Fall finden sich manche Härten für das deutsche Sprachempfinden, wenn z. B. mit Vorliebe der Genitiv verwendet wird, auch wo er unpassend wirkt. Die Schriftlesungen sind Herders Bibelkommentar entnommen, lediglich die Genesis- und Isaiastexte wurden vom Herausgeber neu aus dem Hebräischen übertragen. Die Väterlesungen sind nach dem liturgischen Text neu übersetzt. Gegenüber dem 1. Band bietet der 2. Band eine wesentliche Verbesserung in den Hymnen. Der erste Versuch, gereimte Verse zu schmieden, war unbefriedigend. Die reimlosen Übertragungen von P. Tutilo Krapf werden sicher größeren Anklang finden. Mit dem 2. Band wird auch eine Beilage mit den neuen Übersetzungen der Hymnen zu den kleinen Horen für den 1. Band geliefert. Eine neue Auflage wird sicher auch die anderen Hymnen des 1. Bandes verbessern. Was in manchen Hymnen (und auch Lesungen) darüber hinaus für den gesunden Magen unverdaulich bleibt, kann nicht dem Übersetzer angelastet werden, sondern liegt im lateinischen Original. Im Nachwort wird auf den Wunsch der Liturgiekonstitution hingewiesen, es möchten auch die Laien das Stundengebet verrichten. Nach der Instructio vom 26. 9. 1964 dürfen Kleriker nur Brevierausgaben benutzen, die auch den lateinischen Text enthalten. Weil aber die Massenverbreitung des Breviers unter den Laien eine Illusion ist, versucht der Herausgeber einen gangbaren Weg zu zeigen: „Geistliche können sie (die vorliegende Übertragung) zur gültigen Persolvierung dann benutzen, wenn der Ordinarius von der Vollmacht Gebrauch macht, ihnen die Brevierpflicht in die Rezitation dieses Laienbreviers zu kommutieren (Liturg. Konstitution, Art. 97).“ Vielleicht kann auf diesem Weg für die vielen Priester, die das deutsche Brevier der Herder-Bücherei heute schon zum geistlichen Nutzen gebrauchen, eine auch dem kirchlichen Gesetz entsprechende Lösung gefunden werden.

Linz/Donau

Bernhard Liss